

Annette Heinbokel: Eine Klasse überspringen - sonst wäre ich fipsig geworden, Münster: LIT 2016, brosch., 315 Seiten, ISBN 978-3-643-13147-8, 34,90 Euro

Ein aus mehreren Gründen beeindruckendes Buch: Frau Heinbokel ist schon seit den siebziger Jahren eine engagierte Kämpferin für hoch begabte Kinder; das zeigt sich hier auf jeder Seite. Sie orientiert sich notgedrungen anhand von englischen und amerikanischen Untersuchungen über gifted children, weil die deutsche Forschungslandschaft zum Thema schmal ist; aber im Gegensatz zu allen mir bekannten deutschen Forscherkollegen übersetzt sie die zitierten Belegtexte, um so jedem interessierten Leser einen Zugang zum Problem zu ermöglichen. Und schließlich wirbt sie mit Nachdruck für eine stärkere Berücksichtigung der Mädchen, die natürlich in gleicher Weise wie die Jungen hoch begabt sein können, aber weniger als die Jungen in den Fokus geraten, weil sie sich stärker anpassungsbereit zeigen. Immer wieder geißelt sie die unausrottbare Vorurteilshaltung von Eltern und Lehrern beim Problem Hochbegabung und entsprechender Förderung.

Dabei kann sie ohne Übertreibung als **die** deutsche Koryphäe auf diesem Gebiet bezeichnet werden. Zudem ist sie selbst Initiatorin und Mitgründerin der Gesellschaft für das hochbegabte Kind (DGhK).

Das Vorwort stammt wohl von einer ihrer eigenen Förderinnen an der Universität Osnabrück.

Im ersten Kapitel fährt sie eine beeindruckende Zahl von Fallbeispielen auf, um das Problem Hochbegabung auch historisch zu belegen. Immer schon waren Kinder im Unterricht schneller und leichter beim Lernen. Extrembeispiele solcher Kinder werden in kurzen Biografien vorgestellt (9ff). Allerdings wird die Begrifflichkeit kritisch beleuchtet: Weder *Genies* (15), noch *Wunderkinder* (18), noch *Elite* (19) nützen der Sache, weil sie zusammen mit dem Begriff falsche Erwartungen und Stereotypen wecken. Die Probleme hoch begabter Kinder führt sie auf oberflächliche und unsachgemäße Studien zurück. Die Gefahren durch Unterforderung und Isolierung für die betroffenen Kinder werden leicht verharmlost. Wie die Länder auch schon früher für besonders begabte Kinder Möglichkeiten zum kürzeren Schulverlauf geboten haben und bieten, wird kurz referiert, bevor Statistiken über das Überspringen von Klassen (30) in den Bundesländern erläutert werden. Das dem Buch zugrundeliegende geringe Korpus von Fragebögen wird vorgestellt.

Die vorliegende Stichprobe enthält Schüler und Schülerinnen, die Klassen übersprungen, und wenige Fälle, die nicht übersprungen haben, obschon die Grundlage für beide Entscheidungen offenkundig Hochbegabung war. Das Kapitel enthält charakteristische Einschätzungen der Eltern und Familien, immer kommentiert von der Autorin und durch ein breites Fundament von Zitaten gestützt. Auffällig ist der Befund, dass die Eltern der hoch begabten Kinder ebenfalls sehr hohe Bildungsab-

schlüsse aufwiesen - *im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung* - was beim Leser die Frage provoziert (provozieren soll?), ob gering gebildete Eltern keine hoch begabten Kinder bekommen können.

Das dritte Kapitel wendet sich der Sicht der Schülerinnen und Schüler zu. Kaum ein Autor, der sich mit dem Thema Überspringen einer Klasse beschäftigt, versäumt zu erwähnen, dass das Kind einen besonderen Druck zu erwarten hat (103). Die interviewten Schülerinnen und Schüler werden in einer Tabelle (106) vorgestellt. Durch zahlreiche Zitate aus den Befragungen werden Leistungsanforderungen vor und nach dem Springen sowie die sozialen Beziehungen vor und nach dem Springen geklärt und erörtert. Der Fokus für die sozialen Beziehungen liegt vor allem auf dem Gymnasium, weil dort die Zeit für so genannte Statuspassagen liegt (erste Zigarette, erstes Bier, erster Freund/Freundin). Die Springer und Springerinnen, so wird angenommen, werden wegen ihrer Jugend von solchen Erfahrungen ausgeschlossen. Solche Erfahrungen werden vereinzelt von Jungen berichtet, die zum Beispiel für die Tanzstunde nach dem Springen zu jung sind (136). Für die wenigen auftretenden Klassenwiederholungen nach dem Springen werden in keinem Fall Leistungsprobleme genannt.

Gegen das Springen entscheiden Eltern - zum Teil ohne Wissen der Kinder - oder die betroffenen Schüler/Schülerinnen unter Hinweis auf zufrieden stellende soziale Kontakte. Oft entscheiden die Schule, Lehrer und in Ausnahmefällen Schulpsychologen gegen das Springen, weil sie außer Vorurteilen keine belastbaren Informationen über Hochbegabung haben. Das Springen wird von den Betroffenen positiv, das Nicht-Springen uneinheitlich bewertet.

Im vierten Kapitel lässt Heinbokel Erwachsene aus großem zeitlichen Abstand zum eigenen Überspringen einer Klasse Stellung nehmen. Das Jahr des Überspringens wird zur besseren Übersicht in einer Tabelle visualisiert (164). Auch hier wird spannend und interessant durch die Originaltexte ein Blick auf die früheren schulischen Gepflogenheiten möglich. Klar wird, wie entscheidend die Eltern zum Erfolg des Überspringens einer Klasse beitragen und wie stark Lehrer und Mitschüler das Wohlfühlen des Springers/der Springerin beeinträchtigen können. Kurz und knapp werden die Voraussetzungen für einen Erfolg der Maßnahme Überspringen einer Klasse in Spiegelstrichen zusammengefasst (254). Insgesamt ist die positive Einstellung zum Springen in den Befragungen stark ausgeprägt (243). Auch dazu findet sich eine Grafik (244).

Das fünfte Kapitel zieht *die Lehren aus Forschung und Erfahrung*. Es beschäftigt sich mit dem Stand der Forschung zur Hochbegabtenförderung, wobei Heinbokel sich um eine Präzisierung der wichtigen Begriffe Enrichment und Akzeleration bemüht. Sie gibt hier ihre jahrzehntelange Erfahrung mit Hochbegabten zu erkennen, betont den Unterschied zwischen USA und Deutschland, dass hier die Betroffenen in Entscheidungen über ihre Förderung einbezogen werden und nur in seltenen Fällen - wie in den USA die Regel - Schule und Elternhaus über den Einzelfall entscheiden. Wieder

wendet sich der Blick zurück in die Geschichte, diesmal motiviert durch bedeutende Persönlichkeiten, deren Jugend auch schon vom Schicksal der Hochbegabung überschattet war. Einzelne Fälle werden kurz angedeutet, so Leo Tolstoi (264), Martin Luther King und Bela Bartok (266). Auch Mobbing wird als sicher auch früher schon häufiges Mittel gegen vermeintliches Strebertum erörtert (270ff). Sehr klug, ja geradezu vorbildlich finde ich die Überlegung, wieso Widerstände und Probleme im Leben stärker und selbstbewusster machen als Problemvermeidung. Kinder, so ihre Forderung vor allem an die Eltern, sollten ihre Probleme auch ihren Frust, selbstbewusst und -verantwortlich angehen, und die Eltern sollten sich aus der unterstützenden Förderung zunehmend und bewusst dosiert zurückziehen. Die Frage, die sich alle Eltern stellen sollten: *Was ist besser, ein erfolgreiches oder ein glückliches Kind?* (275). Noch einmal werden komprimiert Voraussetzungen für das Springen (277f) erörtert, Enrichment oder Akzeleration (278f) gegeneinander abgewogen, das Zustandekommen einer Entscheidung kritisch beleuchtet und ein Fallbeispiel für gelungenes Springen (283f) sowie nach längerer Diskussion ein fehlerhaftes Beispiel (289f). Am Schluss wird eine Checkliste angeboten, die eine Entscheidung erleichtert (292).

Obwohl seit 1995 die öffentliche Aufmerksamkeit für das Problem Hochbegabung zugenommen hat, wird weder in der Lehreraus- noch -fortbildung hinreichend, wenn überhaupt informiert. Die Ignoranz - auch aus den KM-Erlassen - bestätigt dieses Defizit (297f). Schlussendlich fordert Heinbokel umfassende Forschung, die anhand neuer Erlasse zum Überspringen von Klassen flächendeckend ermitteln müsste, wie sich solche Erlasse länderweit und von Schule zu Schule auswirken. Die irrational begründeten Entscheidungen auf Schulebene müssten endlich aufhören!

Die Literatur (307ff) führt anschaulich vor, welch ein Flickenteppich von Infos und Meinungen zwischen anglo-amerikanischen und deutschen Erfahrungen sich zum Thema Hochbegabung und speziell Überspringen von Klassen ausbreitet.

Schade, dass das Buch keine Information über die Autorin enthält. Es ist ein Lehrstück zur Vermittlung von Forschung und allgemeinem Interesse. Ein klarer verständlicher Stil, der Position bezieht und dennoch den Leser in seine eigene Entscheidung entlässt. Ein profundes Wissen, das eine jahrzehntelange Erfahrung begründet. Und klare Position für das Anderssein von Mädchen.